



Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 27. Mai 1900.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratia-Beläge „Das gute Kind“ nur 50 Pf.; bei direktem Postbezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Zeitzeile oder deren Raum 35 Pfa.

Kirchlicher Wochensalender.

- Sonntag, 27. Mai. 6. Sonntag nach Ostern.
 Johannes I., Bischof und Martyrer, † 526.
 Beda der Ehrwürdige, Kirchenlehrer, † 735.
 Montag, 28. Mai. Germanus, Bischof, † 576.
 Pothius.
 Dienstag, 29. Mai. Mariminus, Bischof, † 349.
 Sifinius, Martyrer, † 397.
 Mittwoch, 30. Mai. Felix I., Bischof und Martyrer, † 274. Ferdinand III., König, † 1252.
 Donnerstag, 31. Mai. Petronella, Jungfrau, † 80. Angela Merici, Ordensnisterin, † 1540.
 Freitag, 1. Juni. Pamphilus, Priester und Martyrer, † 309. Pothinus, Bekenner und Martyrer, † 177. Simeon, Klausner.
 Samstag, 2. Juni. Erasmus. Blandina.

Sechster Sonntag nach Ostern.

(Nachdruck verboten.)

Evangelium: Verkündigung des hl. Geistes.
 Joh. 16.

Christus ist aufgeföhren gegen den Himmel, d. h. er ist aus eigener Kraft mit Leib und Seele in den Himmel aufgestiegen. Wie er geopfert wurde, weil er wollte, so ist er auch in den Himmel aufgeföhren, weil er wollte. So sandte er auch den hl. Geist, weil er wollte,

nicht weil er mußte. Und so hat Gott einst auch die Welt nach seinem freien Gutdünken erschaffen, nicht weil er mußte, sondern weil er wollte. Durch seinen Willen hat er alles erschaffen.

Und dieser Wille war ein allmächtiger. Er hat alles erschaffen durch seinen bloßen und darum allmächtigen Willen. Denn das Wollen, das ohne weitere Mittel Welten in's Dasein ruft oder etwas hervorbringt, ist allmächtig. Vergleiche dein Wollen! Innere Akte kannst du freilich durch dein bloßes Wollen hervorrufen. Auch irgend ein äußeres Produkt oder Resultat? Genügt es, zu wollen, um die Gedanken zu Papier zu bringen, die ich dir mitteilen will? Genügt das bloße Wollen ohne ein anderes Mittel, um deinerseits die Gedanken in dich aufzunehmen? Oder wenn du ein Handwerksmann bist, genügt das bloße Wollen, um etwas fertig zu stellen? Ja, ja, wirst du vielleicht seufzen, wenn das bloße Wollen genügt! Wie muß ich mich oft anstrengen und abplagen, um zum Ziele zu kommen! Jedenfalls bedürfen wir alle außer dem Wollen noch bestimmter Mittel, um etwas zu vollbringen. Nur bei Gott genügt das Wollen.

„Er sprach, und alles wurde; er gebot, und es stand da.“ So singt der Psalmist wiederholt in Anspielung auf die Schöpfungsgeschichte. (Ps. 32 und 148.) Gott spricht nicht wie ein Mensch. Sein Sprechen ist sein Wollen. Sein Wollen ist allmächtig.

Beim Menschen genügt nicht das Wollen. Aber es ist unentbehrlich. Das Wollen ist der unerläßliche Anfang des Wirkens. Ohne ein ernstes, entschiedenes, beharrliches Wollen kommt nichts Großes zustande, nichts Großes für die Welt, nichts Großes für den Himmel. Und wenn es vielfach so traurig bestellt ist mit dem, was der Mensch für den Himmel thut, so ist das der Grundfehler: Es fehlt am ernststen Wollen. Viele Menschen haben sich dieses entschiedenen Wollens ganz entwöhnt. Sie lassen sich treiben von Lust und Unlust in den äußeren Umständen und von andern Menschen mit stärkerem Willen. Sie sind wie die toten Fische, die vom Strome sich treiben lassen, aber nicht gegen den Strom schwimmen. O wer unserm Geschlechte den kräftigen Willen früherer Zeiten wieder bringen könnte! Betrachte doch das Leben der Heiligen! Lies einmal das Leben der hl. Maria Magdalena von Pazzis, jener heiligen Jungfrau von Florenz, deren Gedächtnis wir heute feiern, oder des hl. Philippus Neri, des liebeglühenden Apostels der ewigen Stadt, dessen Fest wir gestern begingen! Da kannst du sehen, was ernstes Wollen ist. Aber dasselbe gilt von allen Heiligen. Mit schwächlichem Wollen, mit bloßem Seufzen und Wünschen, mit bloßen Phantasiegebilden ist noch nie jemand heilig geworden. Also noch einmal: Allmächtig kann dein Wollen allerdings nicht sein; das ist ein Vorrecht des göttlichen Wollens.

Aber mächtig muß auch dein Wollen sein, entschieden dein Vorhaben. Was ist der gute Vorsatz? Der ernstliche Wille, sein Leben zu bessern. Ich will, mußt du sagen, dir selbst und deinem Gotte; ich will, und wenn es auch schwer ist, und wenn es auch Selbstüberwindung kostet; ich will, und wenn es auch Opfer auflegt, ich will um jeden Preis. So wie einer, der um sein Leben ringt, aus ganzer, voller Kraft will, so mußt auch du wollen. Denn auch du ringst um dein Leben, um das ewige Leben. Gehöre doch ja nicht zu den halben Menschen, die wollen und nicht wollen, die wohl sagen: Ich will, aber die damit meinen: Es soll nach meinem Willen oder besser nach meinem Wunsche geschehen, aber von selbst, ohne daß ich mir wehe zu thun oder Opfer zu bringen brauche! Das geht nicht, lieber Leser! Von selbst geht es abwärts, zur Sünde, zum Verderben, zur Hölle. Aufwärts zur Tugend und Vollkommenheit und Seligkeit geht's nicht von selbst. Du mußt wollen, fest und entschieden wollen. Anders geht's nicht.

Und selbst, wenn du ernstlich willst, geht's noch nicht völlig. Doch denke an das Pfingstfest! Der hl. Geist ist herabgekommen und wohnt in der Kirche, der Geist der Kraft. Ihn nimme zum Bundesgenossen, wenn die Feinde zu stark werden! Alles, sagt der Apostel, vermag ich. Alles? Bist du so stark? Bist du nicht auch ein schwacher Mensch? Hast du nicht gesagt: „Wer steht, setze zu, daß er nicht falle“? Ja, „alles vermag ich, aber in dem, der mich stärkt,“ d. h. mit Hilfe der göttlichen Gnade. Du auch, lieber Leser! Vergiß beides nicht: dein ernstes Wollen und das Erflehen der göttlichen Gnade!

Der letzte Maientag.

O Tage des Knospens und Blühens, des Singens und Jubilierens, o herrliche, dem Lobe und Preise der Himmelkönigin bestimmte Tage, wie seid ihr so schnell vorübergeeil! Die letzten Grüße sendet uns der Monnemonat mit der Abendsonne Strahlen, um Abschied von uns zu nehmen. Sollen wir mit dem Mai auch Abschied nehmen von Maria, der Maientönigin? O nein! Auch die übrigen Monate des Jahres, ja alle Tage unseres Lebens sollen ihrem Dienste gewidmet sein. Unsere Liebe zu Maria darf nicht gleichen den Kindern des Mai, die ihren Altar geschmückt und nun dahin gewelkt sind; sie darf nicht gleichen den erlöschenden Kerzen,

nein, sie muß beständig sein, sie muß anhalten in alle Ewigkeit.

Bedürfen wir nicht etwa ihrer Hilfe und ihres Schutzes alle Tage unseres ganzen Lebens! Ach, nur zu bekannt ist uns unser vielfacher Glend auf der Pilgerschaft durch dies Jammerthal! Wie vieles haben wir nicht zu fürchten von seiten des Satans, von seiten der Welt mit ihren Blendwerten, von seiten unserer verdorbenen Natur! Zu wem können wir besser unsere Zuflucht nehmen in all diesen Gefahren als zu derjenigen, die der Schlange und deren Verbündeten den Kopf zertreten, zu Maria, die als besorgte Mutter uns allezeit und überall ihren

Schutz und ihre Hilfe angeheihen lassen will und als vielvermögende Königin des Himmels uns auch hinreichend schützen und helfen kann?

Halten wir darum fest an Maria, unserer Mutter, verehren wir sie recht eifrig, ahmen wir ihr heiliges Tugendleben nach, und Maria wird

auch uns nicht verlassen! Sie wird uns hindurchführen durch das stürmische Meer der Zeitlichkeit zu den lichten Höhen des Himmels; denn

Daß Maria eine Bitte
Nicht gewährt, ist unerhört,
Unerhört in Ewigkeit.

Vorbei.

Vorbei, vorbei
Der schöne Mai,
Doch nicht die Maienliebe.
Die Rose rot,
Die ist wohl tot,
Doch treibt sie neue Triebe

O Mutter mein!
Es kann nicht sein,
Ich kann von dir nicht lassen;
Die Mutter schön
Nicht täglich seh'n —
Welch' Kind könnt' das wohl lassen?

Stets bin ich dein,
Stets bist du mein —
So muß es immer währen;
Du stehest mich,
Ich liebe dich,
Ich will dich allzeit ehren.

In letzter Not,
Wann kommt der Tod,
Wollst du mich nicht verlassen!
O Mutter lind,
Dein eigen Kind,
Das sollt' dich ewig hassen!

Vor deinem Bild,
Maria milb,
Sag ich so oft im Flehen!
Nun sollt' ich nie
Und ewig nie
Dich selber, Mutter, sehen?

O nein, o nein,
Das wird nicht sein,
Das wirst du nimmer leiden!
Ich will von dir,
Du Maienzier,
In Ewigkeit nicht scheiden.

Dr. Will. Förber.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Belohnte Dienste.

Erzählung von J. Kälzger.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Heinrich ließ sich nicht zweimal mahnen, sondern griff wacker zu; denn die weite Reise, auf der er nichts genossen, hatte ihn müde und hungrig gemacht.

„Ich bin hier kein Fremdling,“ begann der Handwerksbursche; „denn in Weiler bin ich geboren. Mein Vater war dort Schreiner. Ungünstige Verhältnisse und eine große Kinderlast bewirkten seinen Ruin. Er mußte sein Haus mit einigen Morgen Land verkaufen, um mit dem Erlös seine Gläubiger zu befriedigen.“

Der alte Herr riß die Augen auf, und seine Stimme zitterte förmlich, als er frug: „Wie heißen Sie denn?“

„Heinrich Eichholz ist mein Name,“ erwiderte der Schuster. „Welcher Art die Verbindlichkeiten meines seligen Vaters waren, weiß ich nicht, weil ich damals noch mehr Kind und

in der Lehre war; von meiner Mutter aber hörte ich, daß ein Holzhändler hier in der Stadt, dem mein Vater eine größere Summe schuldete, drohte, mit der Subhastation vorzugehen, wenn seine Rechnung nicht beglichen werde. Jedenfalls war mein armer Vater denunziert worden; denn ein Grund zu diesem letzten Schritte lag noch nicht vor, da das Besitzthum des Schuldners einen höheren Wert als alle seine Schulden bezifferte; dazu waren noch mehrere und darunter nicht unerhebliche Forderungen ausständig, die mein Vater vorerst ohne Klage nicht hätte einziehen können. Trotz Alledem trug mein Vater gegen seinen drängenden Gläubiger keine Spur von Groll oder Bitterkeit im Herzen; im Gegenteil, er rettete ihn sogar noch in einem Walde vom Tode durch Räuberhand, indem er die Wegelagerer so in Schrecken versetzte, daß sie den in gestrecktem Galopp davon sprengenden Holzhändler fehlten.“

Der vornehme Herr wurde bleich und starrte einige Augenblicke wie traumverloren auf den Retter seines Töchterleins.

Heinrich bemerkte die plötzliche Veränderung und wußte nicht, wie er sich dies deuten sollte.

„Ihr Vater hat damals die Räuber im Walde verjagt?“ wiederholte der Herr. „Und wie geht es diesem edlen Manne und seiner Familie?“

„Mein Vater weilt nicht mehr unter den Lebenden; er war in einer Bau- und Möbelschreinerei angestellt, in der er die Maschine bediente und wegen Mangel an Gesellen auch nebenbei noch andere Arbeiter beaufsichtigen mußte. Diese Ueberlastung rächte sich schwer; in der Abwesenheit meines Vaters hatte der Dampf eine so hohe Spannung erreicht, daß die Maschine zerbrach und der mit Blitzesschnelle ausströmende, siedend heiße Dampf sich über meinen eben zurückgekehrten Vater ergoß. Nach mehrstündigen, unsäglichen Weiden hauchte der Bedauernswerte seine Seele aus. Er war uns jederzeit ein liebevoller, sorgender Vater, der nun seinen Lohn dort oben im Himmel von dem erhalten haben wird, der gesagt hat: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.““ Der Redende wischte sich eine Thräne ab und fuhr dann fort: „Vermögen konnte uns der Vater unter seinen schweren Lebensverhältnissen freilich nicht viel hinterlassen; allein es ging uns in letzter Zeit doch gut, und wir hofften alle, wenn meine Geschwister einmal selbst die Hände rühren können, bessere Zeiten zu erleben; allein der Himmel hatte es anders beschlossen.“

„Des Himmels Ratschlüsse sind unerforschlich, aber immer zum Wohle des Menschen,“ unterbrach der Zuhörer den Redenden. „An Ihnen wird sich dies auch noch offenbaren. Welche Pläne verfolgen Sie denn für die Zukunft?“

„Meine gute Mutter kann sich in dem Fabrikleben nicht wohl finden und meinte, ich solle mich hier in der Stadt selbstständig niederlassen,“ erklärte Heinrich. „Von der kleinen Pension, welche meine gute Mutter von der Fabrik bezieht, kann sie sich und meine Geschwister nicht alle ernähren; sie glaubte aber, daß ich hier, wo ich doch nicht ganz fremd bin und viele mit meinem seligen Vater befreundet waren, schnell Rundschaft finden und das Einkommen meiner Mutter nicht unwesentlich vermehren könnte. Was meinen Sie, guter Herr, zu diesem Plane?“

„Ich kann Ihr Verhaben nur gutheißen,“ pflichtete der Gefragte bei; „aber ich möchte Ihnen andere Vorschläge machen. Hören Sie

mich ruhig an! Sie haben mir die Lebensgeschichte Ihres guten Vaters erzählt und nicht geahnt, daß ich selbst der von Ihnen erwähnte Holzhändler bin, der Ihren Vater von seinem Hofe verdrängt hat. Ein anderer Schreiner hatte mir in die Ohren geraunt, mit den Verhältnissen Ihres Vaters stehe es so schlecht, daß der Zusammenbruch jeden Tag eintreten könne. Ich schenkte dem Arglistigen vollen Glauben und war bemüht, meine Forderung beglichen zu sehen. Da kam Ihr Vater selbst zu mir und bot mir sein Besitztum zum Verkaufe an. Ich erstand das Gut und wunderte mich, daß dasselbe doch einen höheren Wert hatte, als ich es taxirt hatte. Ja, ich bekenne Ihnen, daß ich mich vor mir selbst schämte, auf Grund einer unerwiesenen Behauptung hin Ihren Vater so scharf bedroht und von Haus und Hof gejagt zu haben. Bittere Reue aber empfand ich, als ich später erfuhr, wer mir im Walde das Leben gerettet hatte. Und heute haben Sie denselben Dienst meinem Kind erwiesen. Ich will darum beide Dienste zugleich belohnen und schenke Ihrer Mutter das frühere Besitztum als schuldenfreies Eigentum. Sie aber möchte ich gern in mein Holzgeschäft aufnehmen, obgleich Sie dies Geschäft eigentlich nicht gelernt haben. Sie brauchen nur zwei Jahre zu lernen, und ich zahle Ihnen bei freier Station während dieser Zeit trotzdem monatlich 30 M. Nehmen Sie meinen Vorschlag an; denn als Schustermeister können Sie sicherlich hier nicht bestehen, da die schon vorhandenen Schuster am Hungertuche nagen! Schreiben Sie Ihrer Mutter, sie könnte Ihre frühere Behausung sofort beziehen und die Saat der Felder einerneten.“

Heinrich wußte nicht, wie ihm geschah, sagte aber sofort zu und versprach dem guten Herrn mit Thränen in den Augen, gern alles anzunehmen, um sich bei ihm gezeigten Vertrauens würdig zu erweisen. Und so geschah es. Heinrich teilte umgehend seiner Mutter mit, welches Glück ihr zuteil geworden sei; sie möge sofort aufbrechen und in die liebgewordene Heimat zurückkehren, was diese auch selbstverständlich freudigen Herzens that. Heinrich arbeitete sich mit voller Hingebung in seinen neuen Beruf ein und brachte es bald zu großer, gewiegter Sachkenntnis, so daß ihn sein Prinzipal nach Ablauf der Lehrzeit zum Platzvertreter mit einem sehr guten Gehalte anstellte. Unter seiner regen Thätigkeit entwickelte sich das Geschäft in ungeahnter Weise. So verstrichen wohl zehn Jahre. Der ehemalige Lodenkopf war zu einer blühenden Jungfrau herangewachsen. Da erkrankte der Holzhändler

derart, daß keine Hoffnung auf Wiedergenesung vorhanden war. Da ließ er seinen Verwalter vor sich kommen und sagte:

„Herr Eichholz, ich werde nun bald die Augen schließen, und mein geliebtes Kind bleibt allein zurück. Ich möchte dasselbe, ehe ich sterbe, in sicheren Händen wissen. Mit Rücksicht auf die edlen Thaten, welche Sie und Ihr Herr Vater uns erwiesen haben, biete ich Ihnen die Hand Rosas an und mit ihr alles, was ich besitze.“

„Aber, Herr Prinzipal, wie kann ich . . .?“

„Nichts, wie kann?“ wehrte der Kranke mit einer schwachen Handbewegung ab. „Er legte die Hand seiner Tochter in Heinrichs Rechte und segnete beide.“

Bald darauf starb der Kranke in den Armen Heinrichs. Ein halbes Jahr danach wurde die Hochzeit gefeiert, jedoch mit Rücksicht auf die noch nicht abgelaufene Trauer in aller Stille. Heinrich war nun der reichste und angesehenste Mann in der ganzen Stadt. Daß er Mutter und Geschwister keine Not leiden ließ, ist selbstverständlich.

Aus unserer Bildermappe

Q Zum Herz-Jesu-Monat. Q

Die Herz-Jesu-Andacht ist ganz besonders eine zeitgemäße Andacht. Dafür führt der kürzlich verstorbene Jesuitenpater Pesch unter anderen folgenden Gründe an:

hier hat Gott für uns arme Menschen ein Herz. Wir müssen vor allem die Liebe Jesu beachten. Diese allein ist im Stande, uns in das Verständnis der Werke Jesu, der Geheimnisse von



Das Herz Jesu.

1. Unsere Zeit versteht nicht mehr das Heilswerk des Christentums. Dies übernatürliche Werk göttlicher Liebe läßt sich mit kalt berechnendem Verstande nicht ausmessen. Gott ist die Liebe; diese Wahrheit muß wieder von den Menschen ergriffen werden; und diese Wahrheit ist unter uns erschienen in Jesus Christus;

Bethlehem, Golgatha, auf dem Altare, in den Sacramenten einigermaßen einzuführen. Das Herz Jesu beachten wir, weil es uns Gottes unendliche Liebe zeigt, in menschlicher Form, Gottes Herablassung zu unserem Verhältnisse.

2. Unsere Zeit schenkt ihr ganzes Gefühl den Interessen dieser Welt; sie kennt nur Freude

über irdischen Vorteil; sie fühlt nur Schmerz über irdisches Leid. Der moderne Mensch überläßt sein Gemüt den Eindrücken der Sinnlichkeit; gegen das Ueberfönnliche, die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit der Sünde ist er völlig abgestumpft. Nur ein mit dem Ansehen und der Kraft Gottes ausgestattetes Vorbild vermag es, unser Gefühl dem verderblichen Einflusse der Welt zu entreißen. Ein solches Vorbild haben wir in Jesus. Christus, Gott und Mensch zugleich, fühlt menschlich. Was für eine Lehre für unsere Zeit ist der wegen der Sünden der Menschen in Seelenschmerz und Herzensqual verfunzene Gottmensch!

3. Die jezige Zeit ist überreich an Unbilden und Werken bewußten Unbankes gegen Gott; sie beschwört den Jörn Gottes herauf. Christus im Altarssakrament bietet der verletzten Gerechtigkeit eine Sühne. Aber gerade hier wird er von den Menschen vergessen, vernachlässigt, mit Unbilden überhäuft. Müssen sich nicht die mit Eifer für die Ehre Gottes erfüllten Seelen besonders in unseren Tagen angetrieben

fühlen, ihrerseits für den Unbanke und die Unbilden der Welt Christus einen Ersatz zu leisten? Christi Herz ist ein menschliches; es empfindet Trost und Freude über die Teilnahme und Gefönnung treuer Menschenherzen.

4. Unsere Zeit möchte gerne das Christentum aus der Welt verdrängen und es nur als eine „Idee“ behandeln. Dagegen hält die Kirche fest an dem alten Grundsätze: Auch die äußere sichtbare Welt gehört Gott und Christo; der Mensch mit Seele, Leib und äußerer Lebensstellung ist Christi Eigentum. Für Gott fordert sie den ganzen Menschen, fordert sie das Herz als die Wurzel des gesamten Lebens. Indem wir das Leibliche Herz Jesu verehren, erinnern wir uns, daß „das Wort Fleisch gemorden“, um die ganze Menschheit samt allen Verhältnissen des irdischen Lebens zu erlösen, zu erheben, zu heiligen.

In dieser Woche treten wir in den Herz Jesu-Monat ein. Möchte ein jeder nach Kräften dazu beitragen, daß er im Geiste der Kirche gefeiert werde!

Die Bischofsinsignien.

Es ist nun die Zeit wieder herangelommen, in welcher die hochwürdigsten Herren Bischöfe ihre Firmungsreisen antreten. Da dürfte es denn angebracht sein, eine kleine Belehrung zu geben über die Abzeichen, die ein Bischof wegen seiner Würde trägt.

Paulus, der Weltapostel, nennt in seinem Briefe an die Hebräer das alte Gesetz „den Schatten und das Vorbild der künftigen Güter“. Wie nun der alte Bund seine bestimmten Opfer und sein Heiligtum hatte, so besaß er auch ein eigenes Priestertum, das diese Opfer darzubringen und den Dienst des Heiligtums zu verwalten hatte. Das alttestamentliche Priestertum war aber in sich gegliedert und nach drei Rangstufen geordnet. Man unterschied den Stand der Leviten, der die niederen Dienste im Tempel zu besorgen hatte; den Stand der Priester, dem die eigentlich priesterlichen Verrichtungen, d. h. die Opferfeier oblag; den höchsten Dienst der Versöhnung und die oberste Aussicht über das Heiligtum aber hatte der Hohepriester.

Auch das Priestertum des neuen Bundes zeigt diese drei Rangstufen: Die Leviten; diese Klasse wird durch die sechs ersten Wehestufen (Ostiarat, Rektorat, Exorcitat, Alosythat, Subdialonat und Dialonat), von denen man die vier ersten die niederen, die beiden letzten die höheren Weihen

nennt, gebildet. — Durch die Priesterweihe wird der Stand des Priesters, durch die Bischofsweihe das Hohepriestertum in der Kirche gebildet.

Wie nun die Würde eines Hohepriesters in Israel die höchste war, so trug er auch eine ganz einzige und ausgezeichnete Kleidung: über einer weißen Tunika ein blaues Oberkleid mit goldenen Glöcklein, das viersarbige Schulterkleid, den kostbaren Brustschild mit zwölf Edelsteinen, worauf die Namen der zwölf Stämme Israels standen, und auf seinem Haupte glänzte das Golddiadem mit der Inschrift: „Heilig dem Herrn!“

Ähnlich ist auch der Bischof der katholischen Kirche durch eine besondere Kleidung ausgezeichnet. Unmittelbar vor der Weihe werden ihm:

1) die Sandalen angezogen, die für ihn eine sinnreiche Mahnung sein sollen. Wie nämlich die Füße durch die Schuhe von der Erde gesondert und erhoben werden, so soll auch das Herz des Bischofs von dem Zeitlichen sich trennen und zum Himmlischen sich erheben, auf daß er mit hoher Begeisterung die Botschaft des Heiles verkünde.

2. Der Bischof trägt um seinen Hals an einer Kette das Brustkreuz oder Pektorale. Es soll ihn erinnern, daß er Jesum den Gekreuzigten tief in

seinem Herzen trage, damit er mit Paulus sagen könne: „Es sei ferne von mir, daß ich mich rühme außer im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“

3) Er trägt bei der hl. Messe die Stola nicht wie der Priester über's Kreuz gelegt, sondern so, daß sie frei von den Schultern herunterhängt, zum Zeichen, daß seine Vollmacht nicht mehr gebunden, sondern unumschränkt ist.

4) Als Sinnbild des Hirtenamtes empfängt er den Hirtenstab. Dieser deutet auf die oberhirtliche Gewalt, die Lämmer Christi zu weiden und sie vor den Wölfen zu schützen. Der Bischofsstab ist unten spitz, um die Trägen aufzustacheln, die Lauen aufzuwecken; oben ist er durch eine Krümmung (Krummstab) einwärts gebogen, um die Gläubigen mit sanfter Gewalt an sich zu ziehen und die Gutgesinnten zu gewinnen.

5) Er trägt den bischöflichen Ring. Der Konsekrator überreicht ihm denselben mit den Worten: „Empfange den Ring, das Sinnbild der Treue, auf daß du geschmückt mit ihm mit unbefleckter Treue die Braut Gottes, die hl. Kirche, unverfehrt bewahrst!“ Der Ring ist also das Sinnbild der priesterlichen Verlobung des Bischofs mit seiner Kirche. Mit dem Ringe ist ihm die Kirche gleichsam angetraut; er soll ihr demnach in treuer Liebe ergeben sein und sie als Braut Gottes unverfehrt bewahren. Die schöne Sitte, den Bischofsring zu küssen, soll den Priester ermahnen, auch seinem Bischofe und durch ihn der Kirche in unwandelbarer Treue ergeben zu sein, stets auf seine Hir-

tenstimme zu hören und seiner Leitung folgen zu wollen.

6) Der Bischof trägt die Mytra (Bischofsmütze) auch Inful genannt. Was für den Krieger der Helm, das ist für den Bischof die Mytra; sie schmückt und waffnet sein Haupt als das eines geistigen Streiters. Zwei Bänder hängen über den Nacken an der Mytra herunter. Diese beiden Spitzen erinnern an die zwei Testamente, in denen das Wort Gottes aufgerechnet ist. Die Wissenschaft beider Testamente soll den Bischof zieren. Durch diese Wissenschaft soll er den Begnern unüberwindlich erscheinen. Dem christlichen Volke aber sollen sie ein Sinnbild seiner Weisheit sein.

7) Handschuhe werden dem Geweihten angezogen. Sie sinnbilden die Reinheit. Die Hände des Bischof sollen rein bleiben von jeglicher Befledung und Ungerechtigkeits; mit reinen Händen soll er stets seinen heiligen Dienst besorgen und vollbringen.

Wir sehen aus diesen Insignien, wie hoch die Kirche das Amt und die Würde eines Bischofs schätzt und welchen Glanz sie ihm durch diese Zeichen in den Augen des christlichen Volkes geben will. Mögen sie uns darum auch eine Mahnung sein, unsere Bischöfe als Gesandte Gottes, als Nachfolger der Apostel zu ehren, ihnen als den uns von Gott gegebenen Hirten treu anzuhängen und in stetem Gehorsam zu folgen. Daran wird uns Jesus Christus, der oberste Bischof der Seelen, als seine getreuen Schäflein erkennen und uns unter ihrer sicheren Führung zur himmlischen Heimat geleiten.

Einige „Merks!“ für's Familienleben.

Der Trauring.

Kein Schmuck im Laden des Goldschmieds hat eine interessantere Geschichte als der Ring. In versfertigten, ihn trugen im Altertume Juden und Egypter, Griechen und Römer. Ringe galten als Ehrenzeichen oder als Symbol der Versöhnung. „Thuet ihm an ein festlich Gewand.“ heißt es in der Geschichte vom verlorenen Sohne, „und steckt ihm einen Ring an den Finger!“ Die Poesie, welche in der Form des Ringes liegt, ließ ihn früh ein Zeichen der Zuneigung und im Laufe der Zeit das Emblem des ehelichen Bundes werden. Denn er, dessen kleiner Zirkel weder Anfang noch Ende hat, ist das Sinnbild der Ewigkeit. Wahre Liebe trium-

phiert über die Zeit. Gemäß dieser Ideenverbindung kam der Trauring bei der Trauungszeremonie in Gebrauch.

Unsere Vorfahren pflegten der inneren Seite desselben Denksprüche oder Motto's einzugravieren, oft voll tiefen Sinnes und frommer Innigkeit. Ohren- und Nasenringe sind mehr ein Tand, ein bloßer Zierrat; aber der Fingerring, und ganz besonders der Trauring, ist ein kleines Weltrund von Freude, von Erinnerungen und süßen Gedanken an holde und ernste Ereignisse.

Von reinem, glattem Golde erinnert er das Brautpaar an die Reinheit und Dauer der ehelichen Liebe. Wie Gold nicht rostet und länger dauert als jedes andere Metall, so soll Eattenliebe

zender Leidenschaft und kleiner Alltagsorge widerstehen, ja, ihr Glanz soll von Jahr zu Jahr zunehmen.

Ferner erinnert die kreisrunde Form an die endlosen Thaten zärtlicher Hingebung und Güte, welche im täglichen Ring eines stürmischen Lebens wie Welle auf Welle sich folgen. Stark und zart zugleich soll das Band sein, das zwei Herzen verbindet, so daß es weder eine qualvolle Kette, noch ein zerreißbarer Faden sei.

Sieh' deinen Trauring an, du junge Frau, und laß dir von ihm all' dies sagen! Und wenn es auch nicht mehr Brauch ist, ihm Sprüche ein-

zugraben, so ist er doch heute noch für dich voll Verebnsamkeit, und er ist es keineswegs weniger, weil zuweilen deine Thränen darauf fielen. Sie haben das Gold nicht verbünnt und den Kreis nicht gebrochen. Dit verstärkten sie beides. Und du, trauernde Witwe, die du den Verlust eines guten Mannes beweinst, welsch' einen doppelten heiligen Glanz und Wert hat der kleine Goldreif für dich bekommen! Er verbindet deine Gedanken mit dem Himmel; er ist das Unterpfsand eines geistigen Bundes hienieden, der drüben erneuert wird. Er spricht den Trost dir zu, daß:
„Lieb' ist stärker als der Tod.“

❧ Allerlei. ❧

Gemeinnütziges.

Gegen rauhe und rissige Hände leistet eine Salbe aus Lanolin mit Zusatz von zwei bis drei Prozent Salicylsäure, womit die Hände jeden Abend eingerieben werden, gute Dienste.

Um Glasktüren und Glaskenster undurchsichtig zu machen, löst man eine Hand voll Kochsalz in einem Achtelliter Weißbier auf und bestreicht mit einem Pinsel die Außenseite der Scheiben kräftig und gleichmäßig mit dieser Mischung. Durch Abwaschen mit heißem Wasser ist der dünne, jedes Durchblicken verhindernde Ueberzug sofort zu entfernen.

Denksprüche und Lebensregeln.

Damit Thoren auch ihre Freude haben, sind die Schmeichler auf der Welt.

Das Gute spricht in schlichten, klaren Worten,
Das Böse hüllt sich gern in Rätsel ein.

Wie das schneige Finnen im Schrein
Soll stets dein Leben und Wirken sein;
Rein das Haus und rein der Mund,
Rein das Herz zu jeder Stund!

Ordnung ist Bier und Nutz in allen Dingen,
Sie spart uns Zeit bei jeglichem Vollbringen.

Ganz dumm ist nicht so schlimm als nur halb aufgeklärt.

Wer eine Zeit lang Skandal erregt,
Glaube nicht, daß er die Zeit bewegt!

Klug sich in Welt und Menschen fügen,
Gern nützlich sein, so viel man kann,
Sich selbst und andere nicht betrügen,
Die Lehre paßt für jedermann.

Dom Böhertisch.

Die Stimme des Herzens Jesu. Betrachtung und Gebete zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu. Aus dem Italienischen übersezt von P. Sattler S. J. Innsbruck. Verlag der Vereins-Buchhandlung. Preis geb. 1 M.

Für den Monat Juni bestens empfohlen!

Die Unschuld, das Paradies auf Erden. Ein Führer der Jugend von P. Phil. Seeböck, S. O. Fr. Innsbruck, Verlag der Vereinsbuchhandlung. Preis geb. 1,50 M.

Erfahrungen im Seelsorgerleben, Liebe zur Jugend und Tugend und christlicher Beruf haben hier einen Jugendführer geschaffen, der nicht genug empfohlen werden kann.

Rätsel.

Nach oben, nach unten, nach allen Seiten
Erstreckt sich's zu ungemessenen Weiten;
Mit T verlißt es Lug und Trug
Und trägt durch Erde und Himmel im Flug.

Auflösung des Rätsels in Nr. 21:

Streich.

Erklärung des Jesirbildes in Nr. 21:

Man wende das Bild halbrechts, dann wird oberhalb des links unten stehenden Mädchens der Preis schätze sichtbar.